

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: 17 (1992)
Heft: 3

Rubrik: Annäherung an die Situation der Fahrenden

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Die letzten freien Menschen» – Premiere des Dokumentarfilms von Oliver M. Meyer

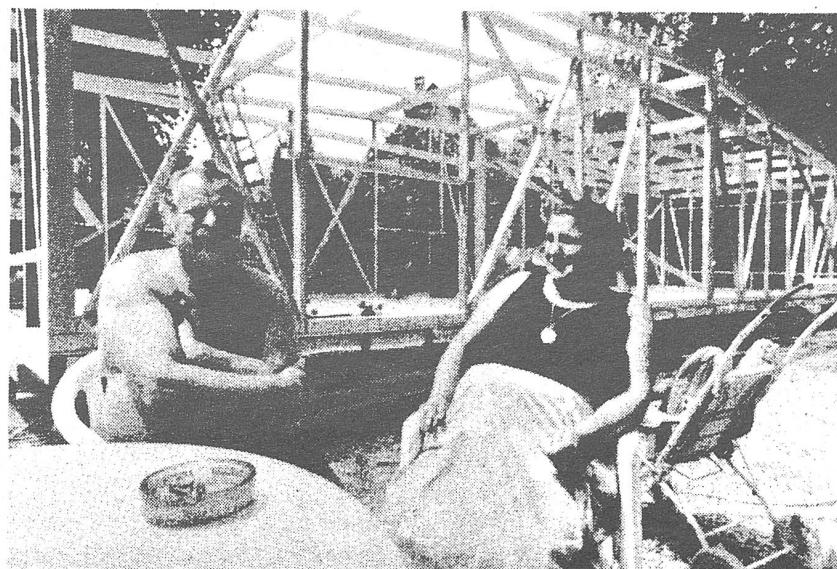
Annäherung an die Situation der Fahrenden

Zu Urs Eggers Spielfilm «Kinder der Landstrasse» über das Schicksal von Jenischen kommt nun ein Komplementärprogramm in das Kino: «Die letzten freien Menschen» von Oliver M. Meyer ist eine behutsame Recherche zur Situation der Fahrenden in der Schweiz, ein Dokumentarfilm, der auch historische Fakten neu erfragt.

Auf der einen Seite steht Urs Eggers Spielfilm «Kinder der Landstrasse». Seine Geschichte ist Vehikel für eine Bot- schaft, und die Handlung wird damit, abgestützt auf historische Fakten über die Verfolgung der Jenischen in der Schweiz, zur eigentlichen Geschichtslektion – mit allen Vor- und Nachteilen des didaktischen Schulkinos. Betont werden die emotionalen Elemente, sie sollen rühren, betroffen machen. Irritierende Aspekte haben in dieser Konzeption keinen Platz, die Eindeutigkeit der Moral könnte beeinträchtigt werden. Damit entsteht zwangsläufig ein Modell, das ausschliesslich gegensätzliche Positionen betont: Hier die Fahrenden, die fröhlich herumzigeunern, Schnaps trinken, spirituell auch mit der Natur verbunden sind und ihren Kindern das eigentliche Paradies bieten; dort die sesshaften Beamten, die den Jenischen ihr Paradies mit aller Böswilligkeit zerstören wollen, ihnen in Nacht- und Nebelaktionen die Kinder rauben. Der Zuschauer kommt nicht umhin, Partei zu nehmen, und wankt – betroffen über die Schlechtigkeit der Schweizer Vergangenheit – zerquält aus dem Kino. Einwände gegen die Machart des Filmes werden mit der Wahrhaftigkeit der Vorlage abgeblockt. «Ein düstres Kapitel der schweizerischen Geschichte endlich aufgehellt» – so oder ähnlich lauteten die Kommentare. «Kinder der Landstrasse» ist eben nur ein weiteres Kapitel des Schweizer Films, der vom Zorro-Syndrom lebt: Als Rächer der Entreteteten und Enterbten zeichnet er das Mal des Bösen den Schuldigen auf die Brust. «Anna Göldin», das Werk über die letzte Hexe, gehört in dieselbe Kategorie: Geschichtslektionen light, verbrämmt mit aufwendigen Requisiten.

Keine Klischées

Auf der anderen Seite steht Oliver M. Meyers Dokumentation über die Situa-



«Die letzten freien Menschen»: Einblick in den Alltag Fahrender. (pd)

tion der Fahrenden in der Schweiz, eine filmische Recherche mit Gewicht, die gerade durch die Ernsthaftigkeit der Darstellung überzeugt. Der Film zeigt Bilder aus dem Leben der Jenischen, die der Zuschauer für sich lesen kann. Die Informationen liegen offen aus. Sie können gewichtet werden: als Selbstdarstellung, Fakten oder Kommentare.

«Die letzten freien Menschen»: Den Titel des Films stellen die Bilder in Frage, und die Darstellung relativiert die Begriffe. Gegen die romantisierende Selbstdarstellung der Fahrenden stehen die Dokumente ihrer Einbindung in die schweizerische Realität. Es geht hier weniger um eine radikale Ungebundenheit, sondern mehr um angepasste Vorstellungen über die Mobilität. Die Jenischen ziehen in den Mobilhomes durch die Schweiz, arbeiten als Scherenschleifer oder Antiquitätenhändler. Sie haben sich in den Verhältnissen eingerichtet, kümmern sich um Patente, Stellplätze und Schulmöglichkeiten für ihre Kinder. Wenn Oliver M. Meyer beide Seiten, die Sesshaften und die Fahrenden, im gegenseitigen Kontakt zeigt, verschwindet die oft klischeierte Gegensätzlichkeit ihrer Lebensweisen. Hier wie dort gibt es den erklärten Anspruch auf ein Leben, das Freiräume lässt.

Oliver M. Meyer ist mit seiner Kamera den Jenischen gefolgt, im Sinn einer begleitenden Recherche. Die Fahrenden sprechen über ihre Situation und die Probleme, über Utopien und Ängste. Der Regisseur klammert auch nicht die leicht touristischen Aspekte einer Wallfahrt in die Provence aus: tanzende Kinder auf der Strasse, Schaulustige, farbenprächtige Prozessionen, unbeschwerte Ferientage in Solidargemeinschaft.

Wunden nicht zu heilen

Der zweite Teil des Films zeigt die Verfolgung der Jenischen in der Schweiz; seit der Kampagne des «Schweizer Beobachters» 1972 ist dieser Skandal öffentlich. Zwei Frauen sprechen vor der Kamera über ihr Leben. Es sind Geschichten von Kindern, die ihre Eltern verloren hatten, von Mädchen, die in Heimen drangsaliert wurden, und von illegal internierten Frauen, die in Gefängnissen darben mussten. Die Erzählungen über die rechtlose Existenz von Jenischen zeigen die Ohnmacht gegenüber der Vergangenheit. Damals wurden Wunden geschlagen, die keine Wiedergutmachung und kein noch so moralisch gutgemeintes Werk heilen können. Dies macht der Dokumentarfilm bewusst, ganz unprätentiös, ohne falsche Anklage.

Stefan Busz